



MIT DEM FRIEDENSKREIS NACH SÜDAFRIKA

11 sind wir, Mitglieder des Friedenskreises und deren Angehörige. Die Zahl 11 soll uns immer wieder den Witz einbringen »a german soccer-team...«, eine deutsche Fußballmannschaft zu sein.

In Kapstadt, im Gästehaus der deutschen katholischen Gemeinde, treffen wir Stephan Hippler, bisher Pfarrer der dortigen Gemeinde. Er berichtet uns von seiner Arbeit in der Initiative »Hope«, die sich präventiv um die Aids-Vorsorge unter Jugendlichen bemüht. Seine Aussagen (auch als Autor des Buches »Gott-Aids-Afrika«) werden uns immer wieder begegnen: Aids ist ein großes Tabu-Thema in Südafrika. Menschen sterben in hoher Zahl, doch die Ursache ihres Todes wird verschwiegen. Das – sowie ignorante Haltungen in Politik und Kirche vor Ort – machen die präventive Arbeit sehr schwierig.

In Kapstadt blühen um diese Zeit blau-violett die Jacaranda-Bäume, wir fühlen uns alle sehr wohl in dieser trotz ihrer vielen Mauern offenen Stadt. Wir fahren auf den Tafelberg, vom Kap der Guten Hoffnung blicken wir »bis zum Südpol« und besichtigen schließlich Robben-Island, die Insel, auf der Nelson Mandela und viele seiner Mitstreiter 28 Jahre lang gefangen waren. Vor dem Hintergrund dieses brutalen Gefängnisses erfüllt es uns mit Bewunderung, dass dort nicht Hass und Rache, sondern Versöhnung für das moderne Südafrika geboren wurden.

Neville Alexander, der uns in Kapstadt besucht, hat 10 Jahre auf Robben Island verbracht. Er sieht die politische Situation in Südafrika kritisch. Wir philosophieren gemeinsam mit Neville über eine Ökonomie, die nicht nach dem »Mehr« strebt, sondern nach dem »Genug«. Neville prägt das Wort »Enough is a feast« (Genug ist [wäre] ein Fest).

Lutz van Dijk hat im Township Masiphumelele die Stiftung »Hokisa« (home for kids in south africa) gegründet. Auch hier sind HIV-positive Kinder und Aids-Waisen die Zielgruppe. »Hokisa« betreibt ein Netzwerk: Erst wenn eine Unterbringung bei Verwandten, Nachbarn und vertrauten Personen nicht möglich ist, werden die Kinder im »Hokisa«-eigenen Heim aufgenommen. Die Arbeit von Lutz und seinen Mitarbeitern hat uns sehr beeindruckt, weil sie es erreicht hat, dass im Township offen über Aids gesprochen wird. Der Name des Townships ist Programm: »Masiphumelele« heißt »Wir werden es schon schaffen«!

In Knysna ist der Besuch des Townships quasi touristische Attraktion. Die Führerin Ella kocht für uns, und sie lehrt uns schließlich ein bekanntes Lied auf Xhosa, das wir von da an bei vielen Gelegenheiten zum Besten geben – überall zum Lächeln und zum Mitsingen.

Am Flughafen von Johannesburg erwarten uns Anna und Rachel, Lehrerinnen an der Montessori-Grundschule in Soshanguve in der Nähe von Pretoria. Dorthin fahren wir, um die mitgebrachten Geschenke und Montessori-Unterrichtsmaterialien zu übergeben. Die Kinder begrüßen uns überaus herzlich, sie zünden ein Feuerwerk aus Liedern, Vorführungen, Tänzen an. Das Kollegium der Schule bedankt sich mit einem großen Essen. Uns werden Grüße und Dank an die Kirchengemeinde in Pankow aufgetragen.

Das Township Soweto bei Johannesburg war 1976 Ausgangspunkt der Schüleraufstände gegen die Apartheid. Hector Peterson, ein damals 12-jähriger Schüler, war einer der Ersten, der von der Polizei erschossen wurde. Seine Schwester Antoinette, seine Mutter Dorothy und einige weitere Verwandte treffen wir im heutigen Hector-Peterson-Museum, das die Würdigung der Schüleraufstände zum Ziel hat. Hectors Verwandte begleiten uns als Augenzeugen durch das architektonisch großartige Museum.

Von den weiteren Begegnungen in Johannesburg sei nur noch eine erwähnt: Die Psychologin Johanna Kistner arbeitet mit traumatisierten Kindern. Das sind z.B. aus anderen afrikanischen Ländern geflohene Waisenkinder, die Krieg und Verfolgung durchgemacht haben, es sind Kinder, die sexuell misshandelt wurden oder sich das Geld für die Schule durch Prostitution verdienen. Und es sind hungrige Kinder. »Der Hunger ist wie ein glühender Stein im Bauch, der nie aufhört zu brennen.« So hat eines der Kinder seinen Hunger beschrieben. Johanna berichtet von den Schicksalen der betreuten Kinder, ohne Verzweiflung, getragen von Zuversicht und Hoffnung.

Der Spagat, den dieses Land seinen Besuchern abverlangt, ist enorm: Hier die ärmlichsten Blechhütten der sogenannten »informal settlements«, dort z.B. der Luxus der überaus reichen Weingüter um Kapstadt. Die Eindrücke sind kaum unter einen Hut zu bekommen. Der gemeinsame Nenner sind vielleicht die warmherzigen Menschen, immer noch getragen von den Gedanken einer friedlichen Revolution, mit der überwältigenden Hoffnung auf Versöhnung.

Dietmar Pagel